

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von  
**Dr. theol. Hölscher**

in Verbindung mit  
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,  
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 28.

Leipzig, 9. Juli 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ⚡. — Expedition: Königsstrasse 13.

Kögel, Julius, Christus der Herr.  
Abhandlungen, kirchengeschichtliche.

Fleisch, Paul, Die innere Entwicklung der deut-  
schen Gemeinschaftsbewegung.  
Hunzinger, Dr. A. W., Gott! Welt! Mensch!

Evangelium für jeden Tag.  
Hilty, Prof. Dr. C., Sub specie aeternitatis.  
Zeitschriften. — Personalien.

Kögel, Julius (Lic. Dr. a. o. Professor der Theologie), Christus der Herr. Erläuterungen zu Philipper 2,5—11. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie XII. Jahrgang, Heft 2). Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (76 S. gr. 8). 1. 50.

Nicht eine alles umfassende Behandlung der viel umstrittenen Philipperstelle will Kögel geben, sondern er will an die vorangegangenen Arbeiten anknüpfend einige ganz bestimmte Fragen weiter zu lösen suchen.

Zunächst stellt er den Zusammenhang der Stelle her und sucht sodann den mit den Partikel γάρ (die Kögel für echt hält) angeschlossenen Vers 5 enger an das Vorangegangene dadurch anzuschliessen, dass er auch in Vers 5 eine Fortführung der Mahnung zur Einheit sieht. Daher negiert er, dass V. 5 ff. Jesu Vorbild in der verlangten Gesinnung aufweisen solle und erklärt V. 5 so: „Habt diese Gesinnung untereinander, die ihr in Christus Jesus habt“. Damit aber ergibt sich zugleich als Ziel des ganzen Abschnittes die Leser darauf hinzuweisen, dass sie als Christen dem κρείττος unterstellt sind. Wer nun also Christi „Eigentum ist und wessen Gesinnung in dieser Verbindung wurzelt (ὅς φρονεῖ ἐν Χριστῷ), der kann nicht anders als sich den Mitmenschen zum Dienste hinzugeben.“ Diese einheitliche Gesamtauffassung der Stelle sucht Kögel nun durch eine sich auf die entscheidenden Gesichtspunkte beschränkende Exegese der ganzen Stelle (S. 24—46) sicherzustellen. Eine umschreibende Paraphrase des Inhaltes macht noch deutlicher, wohin der Verf. mit seiner Auffassung hinaus will. Ein Schlussabschnitt zieht sodann die Folgerungen für die Auffassung der gesamten Stelle wie auch für die Erkenntnis der besonderen Art der Leser: „Sie erscheinen als solche, die ein warmes inneres Christentum haben, sie suchen ernst und aufrichtig die Verbindung mit Christus... Nur das eine fällt ihnen noch so schwer, das, was sie innerlich haben, auch äusserlich zu bewahren und es namentlich für den Verkehr untereinander nutzbar zu machen“. — Eine grössere Reihe von Anmerkungen sind vor allem der Auseinandersetzung mit den bisherigen Anschauungen und der Literatur gewidmet.

Man muss diesen Ausführungen des Verf.s über diese wichtige Stelle mit dem lebhaftesten Interesse folgen und ist verwundert, dass sich über diese, wie man glauben möchte, nach allen nur irgendwie möglichen Richtungen hin ausgelegte Stelle, so viel Neues und Eigenartiges hat sagen lassen. Es liegt das schliesslich daran, dass der Verfasser es vermieden hat, sich in alle die umständlichen Verhandlungen über diese Stelle einzulassen, und seinen Standpunkt ganz im Text genommen und hierbei alle dogmatischen oder dogmatisierenden Erwägungen beiseite gelassen hat und zunächst erst einmal rein auslegend verfahren ist. So ist er in sorgfältiger exegetischer

Erwägung in den Text eingedrungen und hat eine Gesamtauffassung des Textes sich gebildet, welche durch die Feinheit der Auffassung und durch die Zusammenstellung zu einem einheitlichen Gesamtbilde auf das lebhafteste das Interesse fesselt.

Dass gegen die Tendenz dieser Auslegung Bedenken geltend gemacht werden können, ist bekannt. Kögels Exegese steht in dem Hauptpunkte, nämlich der Verbindung von V. 5 ff. mit dem ganzen Abschnitte auf der Linie der von Hofmann und der von Zahn entwickelten Gedanken, welche dem ganzen Abschnitte eine durchaus andere Spitze geben als die im allgemeinen traditionelle Auslegung. Gegen die Hofmannsche Auffassung hat auch neuerdings Ewald (Philipperbrief S. 102f.) gewichtige Bedenken geltend gemacht. Und ich selbst muss gestehen, dass, so sehr Kögel es verstanden hat, eine geschlossene Gesamtauffassung der Stelle herzustellen, ich bei Rückkehr zu den einfachen Worten des Textes mich immer wieder dazu gedrängt sehe, die Aussagen in V. 6 ff. über Christus als Darstellung des Vorbildlichen in Jesus Christus aufzufassen. Und im Grunde macht auch Kögel kein entscheidendes Argument gegen die Möglichkeit dieser doch gewiss nächstliegenden Auffassung geltend.

Dennoch muss es als Verdienst des Verf.s betrachtet werden, die schwierige Stelle aufs neue in den Mittelpunkt des Interesses gerückt zu haben und ein jeder wird von seinen Ausführungen jedenfalls mit reichem Danke für neue Belehrung Abschied nehmen.

Erlangen.

Hermann Jordan.

Abhandlungen, kirchengeschichtliche. Herausgegeben von Dr. Max Sdralek, ord. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Breslau, Domkapitular. Sechster Band. Breslau 1908, Aderholz (235 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Band umfasst drei Arbeiten verschiedener Verfasser. An erster Stelle handelt Ferdinand Piontek von der katholischen Kirche und den häretischen Apostelgeschichten bis zum Ausgange des 6. Jahrhunderts. Im Untertitel wird die Arbeit als ein Beitrag zur Literaturgeschichte bezeichnet. Das ist eine Einschränkung. Die sehr wichtigen dogmengeschichtlichen Fragen, die sich an die apokryphen Apostelgeschichten anknüpfen, lässt Piontek absichtlich links liegen, obwohl die Forschungen der letzten Zeit gerade auf diese Fragen nachdrücklich hinwiesen. Ich will mit dem Verf. nicht streiten über die Grenzen, die er seiner Darstellung zog. Jeder Gelehrte hat das Recht, sein Arbeitsgebiet zu beschränken. Aber man durfte von Piontek erwarten, dass er in seiner Abhandlung auch nur solche Fragen behandelte, die vom literarischen Standpunkte aus im wesentlichen zu lösen sind. Die Notwendigkeit, das zu tun,

sah er leider nicht ein. Z. B. erörtert er breit, welche Apostelgeschichten als ketzerisch zu gelten haben und welche nicht. Das lässt sich aber ohne umfangreiche dogmengeschichtliche Voruntersuchungen gar nicht nachweisen. Ich leugne nicht, dass Piontek nützliche literaturgeschichtliche Zusammenstellungen bietet. Aber in wichtigen Dingen gelangt er nicht zu befriedigenden Ergebnissen.

Die zweite Abhandlung des Bandes stammt von Franz Xaver Seppelt, der hier seine Untersuchungen über den Kampf der Bettelorden an der Universität Paris in der Mitte des 13. Jahrhunderts fortsetzt (vgl. den dritten Band von Sdraleki kirchengeschichtlichen Abhandlungen). Seppelt schildert diesmal, lebendig und mit guter Sachkenntnis, den äusseren Verlauf des Streites. Angenehm berührt das sichtliche Bestreben, allen Parteien gerecht zu werden, die an dem Streite teilnahmen. Natürlich spürt man, dass der Verf. Katholik ist. Doch bemüht er sich, auch die schwankende Haltung der Päpste unbefangen zu würdigen. So gelingt es ihm, einen wichtigen Beitrag zu liefern zu der Geschichte der mittelalterlichen Wissenschaft. Wir sehen dem dritten (dogmengeschichtlichen) Teile von Seppelts Untersuchungen erwartungsvoll entgegen.

An letzter Stelle beschäftigt sich Felix Haase mit Fragen, die bislang nur von wenigen Kirchengeschichtlern erörtert wurden: er schildert nach monophysitischen Quellen den Patriarchen Dioskur I. von Alexandria, den gewaltigen Kirchenfürsten, der durch sein Auftreten auf den Synoden von 449 und 451 bekannt wurde. Haase untersucht zuerst die in Frage kommenden zwei Quellenschriften und gelangt zu dem Ergebnisse, dass die syrische mancherlei Branchbares bietet, während die koptische wenig ertragreich ist. Dann geht er dazu über, auf Grund der Quellen ein Bild Dioskours zu zeichnen. Dieses hätte gewonnen, wenn es weniger ausführlich wäre. Es leidet auch darunter, dass Haase in der Geschichte der morgenländischen Volkskirchen offenbar nicht recht zu Hause ist. Das verleitet ihn zu einseitigen Auffassungen, vor allem zur Ueberschätzung seines Helden Dioskur. Doch ist seine Darstellung fruchtbar und lesenswert.

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

Fleisch, Paul (Pastor coll. in Hannover-Herrenhausen), Die innere Entwicklung der deutschen Gemeinschaftsbewegung in den Jahren 1906 und 1907. Leipzig 1908, H. G. Wallmann (VIII, 124 S. gr. 8). 1. 80.

Die dritte Schrift von Fleisch über die Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, nicht jedoch eine Fortsetzung der 1905 erschienenen Arbeit über „Die gegenwärtige Krisis in der modernen Gemeinschaftsbewegung“ (cf. Theol. Lit.-Bl. 1906, 17. August), sondern zurückgreifend auf die zuerst veröffentlichte Abhandlung: „Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland“, die jedoch inzwischen in der zweiten „bedeutend vermehrten“ Auflage (1906) eine Weiterführung der Darstellung bis zu den mit der Erweckung von Wales im Zusammenhange stehenden Geschehnissen des Jahres 1905 in Deutschland gefunden hatte. Hieran unmittelbar anknüpfend, schildert Fleisch zunächst das Abflauen der Erweckungsbewegung von 1905, die im Grunde nichts anderes gewesen war, als eine künstlich forcierte Nachahmung der Erweckung von Wales. Enttäuschung und Resignation kennzeichnete die Stimmung auf den Gemeinschaftskonferenzen und in den Berichten der Gemeinschaftsblätter im Jahre 1906. Aber einen positiven, die weitere Entwicklung der deutschen Bewegung stark beeinflussenden Gedanken hatten doch die stürmischen Ereignisse des Jahres 1905 als Niederschlag zurückgelassen, nämlich den Allianzgedanken. Und dieser durch die scheinbar (!) internationale Erweckung von 1905 mächtig geförderte Gedanke der Sammlung der Wiedergeborenen und Geistgetauften aus allen kirchlichen Denominationen zu der „Brautgemeinde“ der wahrhaft Gläubigen bedeutete letztlich eine gewaltige Stärkung des darbystischen, der Verbindung mit der Kirche abholden Flügel der deutschen Gemeinschaftsbewegung. Darüber darf der äusserliche Erfolg der gemässigten Gnadauer und Altpietisten, der

sich in der Ablehnung der Erweckungsformen von Wales bekundete, nicht täuschen. Die Kräftigung der radikaleren, auf Lösung von der Kirche hinzielenden Richtung zeigte sich sogleich in der rapiden Ausbreitung bzw. weiteren Fruchtbarmachung des Allianzgedankens in den Blankenburger und namentlich ostdeutschen Gemeinschaften, wie auch in den Kreisen der älteren Gnadauer. Ablehnend verhielten sich eigentlich nur die Altpietisten in Württemberg und bis zu einem gewissen Grade auch in Südwestdeutschland. Wenn Fleisch 1905 — vor der Erweckung von Wales — als Lösung der „gegenwärtigen Krisis“ einen Entscheidungskampf zwischen dem darbystischen Flügel und den älteren Gnadauern voraussagen zu können glaubte, so haben ihm also die Ereignisse insoweit recht gegeben, als die ältere Gnadauer Richtung in stetem Rückschritte vor dem unaufhaltsam vordringenden darbystischen Flügel begriffen ist. Der Einfluss der ehemaligen Gründer der Gnadauer Konferenz und des deutschen Verbandes nimmt zusehends ab (S. 38 und 119 f.). Dieses Resultat der Entwicklung des Jahres 1906 ist auch durch die grosse Bewegung von 1907, das Zungenreden, nicht verändert worden, wenn auch hier wiederum äusserlich die Gemässigten einen Sieg verzeichnen konnten, als sie in einem Kompromissbeschlusse (S. 109) die Stürmer und Dränger auf seiten der Ostdeutschen noch einmal in Schranken zu halten imstande waren. Die Ausführungen über das Zungenreden im Jahre 1907 (in Los Angeles, Norwegen, Kassel, Hessen, Ostdeutschland) nehmen einen grossen Raum, über 70 Seiten, ein, sind aber um ihrer bestens orientierenden, klar und besonnen urteilenden Schilderung willen recht wertvoll. Ein kurzes Schlusskapitel beleuchtet scharf den vergeblichen Kampf der Altpietisten gegen die darbystische Richtung, die mehr und mehr den Allianzgedanken bewusst gegen die kirchliche Gemeinschaft ausspielt. Es ist natürlich verfrüht, von einem beginnenden Verfall der Gemeinschaftsbewegung zu sprechen, wenn auch Schrenk wenigstens in Hessen die Anfänge der Auflösung konstatieren zu müssen meint. Aber dass der englischdissenterische Typus des Christentums, wie ihn namentlich die ostdeutschen Gemeinschaften vertreten, zu einem Bruche mit der Kirche treiben muss, dann aber auch mehr und mehr an werbender Kraft verlieren und zu einem Konventikelwesen, dessen Eigentümlichkeit lediglich die Abkehr von der „Welt“ ist, sich verengen wird, lässt sich wohl voraussehen. — Neben anderen schon genannten Vorzügen der Fleischschen Berichterstattung möchten wir noch den hervorheben, dass bei streng lutherischer Beurteilung der Vorgänge in der deutschen Gemeinschaftsbewegung die Darlegung des umfassenden, durchsichtig verarbeiteten Quellenmaterials doch derart sachlich korrekt ist, dass die eigene Urteilsbildung für den Leser in keiner Weise beschränkt erscheint.

Lic. Galley.

Hunzinger, Dr. A. W. (Professor in Leipzig), Gott! Welt! Mensch! Eine Weltanschauungsskizze. Leipzig 1909, Deichert (Georg Böhme) (73 S. gr. 8). 1. 50.

Dr. Hunzinger bietet uns einen Sonderdruck dreier im „Alten Glauben“ 1908, Bd. 9—11 bereits veröffentlichter Vorträge. In grossen Zügen wird hier der Grundriss einer christlichen Weltanschauung gezeichnet, die beides zugleich, ganz gläubig und doch ganz modern ist. Hunzinger ist ebenso wohl orientiert über die neuzeitliche Wissenschaft, als er von der Eigenständigkeit des Christentums ihr gegenüber innerlichst überzeugt ist. In der christlichen Weltanschauung sieht er die drei grossen Welträtsel, Gott, Welt, Mensch in einzig genügender Weise erklärt. Das Suchen des Menschen nach dem Wirklichen kommt dann erst zur Ruhe, wenn es ihm sich heraus aus der Erfahrung des Glaubens an Jesum Christum in dem Gott offenbarte, der unendliches, weltüberlegenes, persönliches Leben, und als solcher allmächtiger Liebeswille ist. Nun erst wird auch die rechte Wertung der Welt ermöglicht. Das Wirklichkeitsverhältnis zwischen Gott und Welt kann nur das sein, dass Gott die „wirkende Wirklichkeit“, die Welt aber die „gewirkte Wirklichkeit“ darstellt, so zwar, dass die Welt in jedem Augenblick rein durch göttliche Wirkung

besteht. Und diese Welt ist Mittel Gottes zu dem bestimmten Zweck und Ziel des Reiches Gottes, eines Reiches vollendeter Liebesgemeinschaft der Menschheit mit Gott. Endlich der Mensch, er, der zentrale Gegenstand göttlichen Liebeswillens und ewigen Endzieles. Von Gott zunächst der blossen Naturwelt als Geistwesen gegenübergestellt, ist er gefallen und darum nunmehr naturgebunden. Doch ist diese Naturgebundenheit nicht unwiederbringlich. Durch den Glauben kommt der Mensch — insofern zu Gott, — auch zu sich selbst, zu Freiheit und Leben. — In Summa: wir freuen uns, dass diese Vorträge durch Sonderdruck einem weiteren Publikum zugänglich gemacht worden sind.

Breslau.

Lic. Dr. Stier.

Evangelium für jeden Tag. II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. Leipzig 1909, Dörffling & Franke (IX, 393 S. gr. 8). geb. 5. 50.

Das „Evangelium für jeden Tag“ haben wir als Ankömmeling nach den ersten Berührungen mit ihm sehr erfreut begrüsst. Nun die zweite Hälfte für die festlose Jahreszeit sich pünktlich eingestellt hat, kommen wir ihr als vertraute Bekannte mit getroster Erwartung entgegen. Wie billig am Kirchenjahr orientiert stellen diese Betrachtungen in besonderer Masse wie in besonderer Weise den empfänglichen Leser immer geradezu unter Blick und Wort unseres Heilandes. Wer so geschickt und fleissig ist, das zu tun, der lässt das Geschäft nicht, nach des Apostels Aufforderung: Freuet euch in dem Herrn und abermal sage ich, freuet euch! Ist es doch ein köstliches Geschäft, das nie „verdrissen“ kann, dergestalt das Evangelium den Brüdern aus unseren Evangelien herauszuschälen und zugänglich zu machen. Man hat ihnen vorgeworfen, sie hätten Jesu Bild wie die mittelalterlichen Schildereien auf Goldgrund gemalt. Diesem Betrachter hebt sich das Bild Gottes im Fleische vielmehr immer von dem Hintergrunde unserer Verkehrtheit und Ohnmacht ab; da braucht er es nicht mit weiterem Schmucke der Schilderung und Ausdeutung zu zieren; es hebt sich von selbst ab. Dabei blicken uns die Angesichter der Jünger und der anderen, mit denen unser Meister verkehrt, sehr vertraut an. Die so anspruchsvolle „Moderne“ und was von ihr in unseren Herzen lebt und webt, schaut aus ihren Gesichtern heraus und wir werden inne, dass es sehr entbehrlich ist, den Menschensohn für moderne Ansprüche zuzustutzen. Er ist schon mit ihnen fertig geworden, während er auf Erden wandelte. „Alles wiederholt sich nur im Leben“, und wir Christen brauchen demgegenüber nicht in die Unwirklichkeit der „ewig jungen Phantasie“ zu flüchten, denn unser Bibelbuch trägt den Ewigkeitsschatz, das Evangelium, in seinen irdenen Gefässen; man muss sich nur von dem anderen Beistande das Geschick erbitten, zu rechter Zeit den Deckel zu heben.

Freilich ob dieses Evangelium für jeden Tag auch für jedermann zupasse, darf man fragen. Es hat sich ja zuerst an einen besonderen Kreis gewendet, und schon D. Luther hat gesagt, das Wort müsse für verschiedene sonderlich ausgeteilt werden. Es ist die Frucht einer positiven Theologie für Moderne, nicht nach ihren Ansprüchen gemodelt, aber im Austausch mit der Gegenwart erschaut und geprägt. Wohl kaum eine Zeit vor der unseren, man müsste denn ins alte Byzanz und seine Parteien zurückgehen, hat wohl in dem Masse die Erträge der Theologie als solche für so weite Kreise popularisiert. Das dürfte die fruchtbarste Quelle jenes Zustandes sein, dass es in unseren Kirchen hergeht, wie bei Kaulbach vor dem babylonischen Turm. Man schreit sich in die Ohren und versteht sich nicht. Papierne Mauern stehen zwischen uns. Weil die Technik mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft Wunder tut, kniet jedermann vor der Autorität derjenigen „Wissenschaft“, die ihm angepriesen wird, um alles zu verstehen, zu messen und zu entscheiden. Da scheint denn alle Verkündigung sich der „Höhe der Bildung gemäss“ vollziehen zu sollen. Das ist aber eine Bildung, deren Erwerbungen und Anliegen weit ab von dem Lebenskreise liegen, den das Evangelium bestimmt. Nun ist es ja nicht die Aufgabe dieser Betrachtungen, auf das Evangelium

aufmerksam zu machen und für es zu gewinnen. Der Evangelist für solche darf nicht auf jeden Tag rechnen, sondern muss auf einen besonderen Tag hoffen und für ihn arbeiten, an dem der Haken des Wortes in wenige oder viele Herzen fallen möge. Bietet unser Evangelist es für jeden Tag an, so rechnet er auf die Brüder und Schwestern, welche jeden Tag nach dem Evangelium fragen. Freilich möchte ich vermuten, dass manche dieser Betrachtungen, falls sie einem Fernstehenden unter die Augen kämen, recht wohl einen Haken fest in seinen Sinn schlagen könnte. Allein darauf berechnet und gestimmt sind sie im Grunde nicht. Vielmehr kommen sie dem Bedürfnis entgegen, für die Arbeit im Dienste Gottes die Kraft in der Sammlung zu suchen; das darf man annehmen, denn der Abschnitt über das Wort „ruhet ein wenig“ Mark. 6, 31 mit der Ueberschrift „Eins ist not“ stellt diesen Gesichtspunkt kräftig heraus. Dass dieses Eine eben das Evangelium sei, bezeugt der Titel; dass das hier gemeinte Evangelium die Botschaft von dem geschichtlichen lebendigen Christus sei, davon überführt jedes Blatt. Der durchherrschende Grundton macht aber die Ausführungen nicht eintönig. Wie der facettierte Demant in allen Farben spielt, so entfaltet sich in dieser Paraklese das Evangelium in dem Reichtum seiner Kraft, das innere und das äussere Leben zu fördern, zu erhalten und zu gestalten. Dass der Verfasser das Evangelium nicht nur in den vier Evangelien findet, belegen die eingestreuten anderen Texte, mehr aus dem alten als aus dem sonstigen neuen Testamente gewählt. Doch mehr als drei Viertel der Andachten schliessen sich an Texte aus dem „vieregestaltigen Evangelium“ unserer Bibel an, zumeist in der Gestalt des Matthäus; selbst Johannes steht stark zurück. Auch darin kommt das Buch dem Zuge der Zeit entgegen, ohne ihm doch inhaltlich nachzugeben. Ueberwiegend sind es Worte aus dem Munde Jesu; jedoch nicht allein lehrhafte, sondern reichlich auch solche, die nur ein Stück seiner Handlungen bilden. Man hat es also mit dem ganzen Christus zu tun; und deshalb fehlt es auch nicht an solchen Texten, die nur von ihm berichten. Auf diesem Wege kommt „die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, der, ob er wohl reich war, arm ward um unsertwillen“ zu reichlicher Entfaltung. Doch dem Gehorsam gegen das Evangelium, wobei unser Herr in seiner Anforderung unerbittlich bleibt, wird darum nichts abgebrochen. Man spürt es, dass dieser Zeitungsschreiber ein geübter Seelsorger ist und die Unentbehrlichkeit des Gesetzes in seinem „dreifachen Nutzen“ für ernstgemeinte Christen wohl kennt. Ebenso bewandert ist er in den Anfechtungen des Glaubens; man lese die Abschnitte über den Elias und die 3. Trinitatiswoche.

Die einzelnen Andachten sind nicht so lang, wie sie sich in dem kräftigen Druck ausnehmen. Trotzdem sind sie sehr inhaltreich, bleiben aber behältlich, weil sie jedesmal auf einen Grundton gestimmt sind. Eine beachtenswerte Beihilfe, damit es einem nicht gehe wie Jak. 1, 23 f. geschrieben steht — und dabei wird sich mancher gegenüber seinen Andachtbüchern betreffen — bieten die kurzen Ueberschriften; in ihnen findet das geistliche Urteil zumeist einen sehr charakteristischen Ausdruck, den man nicht leicht vergisst.

Die Ausstattung des Buches ist würdig und stattlich. Der grosse Druck kommt den Bedürfnissen des Alters, das kräftige Papier denen eines fortgehenden Gebrauches entgegen. Freilich bestätigt das reiche Angebot für die Hausandacht die Voraussetzung, dass man geneigt ist, mit den Erzeugnissen dieser Gattung von Büchern oft zu wechseln. Geschrieben war ja auch dieses „Evangelium für jeden Tag“ zunächst für ein wöchentliches Blatt und also nicht für den dauernden Gebrauch. In dieser Sammlung indes — so ist zu erwarten und zu hoffen — wird es sich als ein Besitz erweisen, den man nicht nach einmaligem Gebrauche zurücklegt. Der Anspruch, den die treffliche dauerhafte Ausstattung in sich schliesst, wird seine Erfüllung finden. Fehler im Druck begegnen nur selten.

Mag das Buch unter reichlichem geistlichem Segen ausrichten, wozu es hinausgegeben wird; diesen Wunsch darf man aus Erfahrung zuversichtlich aussprechen. Wäre es nicht geraten, dieser kostbaren Ausgabe, wenn man ihre Verbreitung übersehen kann, eine mit geringerer Ausstattung an die Seite

zu stellen? Es gibt viele Leser, die den inneren Ansprüchen des Buches gewachsen sind, aber bei den äusseren stützen müssen. Die kräftige Speise, die es bietet, und seine biblische, doch nicht abgegriffene Form eignen es zu einem echten Hausbuche, auch zum Umgange für Einsame. Eine willkommene Beihilfe dazu leistet das Verzeichnis der Texte nach der biblischen Reihenfolge, wenn die Erinnerung sich an das benützte Wort knüpfte. Darf man noch einen Vorschlag für fernere Auflagen machen, so wäre es der, ein Verzeichnis nach den Uberschriften anzufügen, deren viele sich gewiss dem Gedächtnis einprägen; nur ist nicht leicht zu sagen, wie man solches brauchbar gestalten soll.

Halle a. S.

M. Kähler.

Hilty, Prof. Dr. C., *Sub specie aeternitatis* (Ewiges Leben). 1. bis 6. Tausend. Leipzig, Hinrichs, u. Frauenfeld, Huber & Co., 1909 (59 S. kl. 8). 1 Mk.

Das Büchlein bildet die weitere Ausführung eines im „Politischen Jahrbuch“ 1908 erschienenen Briefes. Der von Spinoza entlehnte Titel wird sofort dahin bestimmt, dass der Glaube an ein „ewiges Leben“ für unser des Materialismus überdrüssiges Geschlecht die rechte Hilfe sei. Nur wenn sie diese Lehre allen anderen voranstellen, wird es den Kirchen gelingen, wieder viele aufrichtige Christen zu erziehen, sonst nimmermehr. Hilty fasst das „ewige Leben“ in Anlehnung an einige Stellen des Neuen Testaments als das Fortleben der geistigen Persönlichkeit, auch wenn die körperliche Hülle fällt. Der Tod ist nur eine Veränderung zum Leben und hat nichts Schreckliches. Ueber die Art des künftigen Fortlebens ist unser Wissen beschränkt. Im weiteren (S. 23—38) ist von den Konsequenzen des Glaubens an ein ewiges Leben die Rede: dem Gottesglauben, dem Verschwinden der Furcht und der übertriebenen Besorgnis um körperliche Gesundheit sowie falscher Leidensschau, endlich dem Betonen der Gesinnung gegenüber allen bloss äusseren Vorzügen. Zum dritten (S. 39—59) wird dem heutigen Geschlechte, das den Glauben an ein „ewiges Leben“ verloren hat, der Rückweg dazu gezeigt. Er muss schon im jetzigen Leben beginnen, indem wir uns aus tierischer, herdenartiger Existenz zu freien Persönlichkeiten erheben, die, das grösste Glück mit dem grössten Opfer erkaufend, bewusst ihren höchsten Zweck verfolgen und in der Kraft Christi in freiwilliger Liebe ihrem Nächsten dienen.

Der Verf. beweist in diesem apart ausgestatteten Büchlein aufs neue seine apologetische Meisterschaft sowohl in der Herausstellung des Kernbegriffes: „Ewiges Leben“ mit seiner reichen Anziehungskraft für unser modernes Geschlecht als auch in der Art der Beweisführung. In kurzen Abschnitten schreitet er vorwärts, niemals langweilend, Schritt für Schritt interessante Schlaglichter werfend, namentlich religiös-sittliche Zeitschäden grell ins Licht rückend und durch eine Fülle gut gewählten Beweisstoffes aus Bibel, Weltliteratur etc. bis zum Spiritismus seine Zentralwahrheit beleuchtend. Den Suchenden, aber vom Glauben der Kirche Ferngekommenen unter den Gebildeten unserer Tage bietet er auch hier wieder die willkommene, freundliche Führerhand. Er sieht zunächst (S. 11) von der Autorität der Bibel ab, um aber gerade auf diesem Wege in den Reichtum der Bibellehre einzuführen und wieder und wieder die Aufmerksamkeit seiner Leser an biblische Stellen zu fesseln. Zu einem völligen Einklange mit der biblischen Anschauung zu leiten, hindert ihn die spiritualistische Annahme einer völlig körperlosen Fortexistenz der Persönlichkeit, „da diese sich nun selbst und allein zurecht finden muss“, wofür er S. 14 Anmerkung sich zu Unrecht auf 1 Kor. 15, 35—50 beruft. Aus ähnlichem Grunde dürfte sich das abfällige Urteil über die Beschreibungen der Apokalypse auf S. 20 erklären. Auch wäre zu wünschen, dass Hiltys Apologetik in ein noch positiveres und wärmeres Verhältnis zu der die gleichen Tendenzen verfolgenden und aufnehmenden kirchlichen Arbeit eintrete, um die grosse von ihr beeinflusste Gemeinde zur kirchlichen und damit dauernd christlichen Gemeinschaft zurückzuführen.

Hemmingstedt.

Jürss.

### Zeitschriften.

Annalen der Naturphilosophie. 8. Bd., 1. u. 2. Heft: W. Ostwald, Psychographische Studien. III. Michael Foradag. J. Žmavc, Ueber das Grundgesetz der neuen und alten Ethik. A. Mayer, Alltägliche Schnitzer in der praktischen Logik. W. Fulda, Die Motive des Handelns. H. Witte, Die Ablehnung der Materialismushypothese durch die heutige Physik; Die Monismusfrage in der Physik. O. Nagel, Bemerkungen über Ethik und Pädagogik. J. Baumann, Persönliche Erinnerungen an Hermann Lotze. R. Seligmann, Synthese der Empfindungen. W. Ostwald, Das System der Wissenschaften.

Archiv für Philosophie. 2. Abt. = Archiv für systemat. Philosophie.

15. Bd., 2. Heft: Olga Hahn u. O. Neurath, Zum Dualismus in der Logik. E. Vowinckel, Zum Problem der Persönlichkeit. R. Seligmann, Kausalität. L. Couturat, Expérience de double traduction en langue internationale. B. Rawitz, Ueber Raum und Zeit. G. Wendel, Systematische Philosophie und Einzelforschung. A. Fleischmann, Ueber die objektive Existenz der psychischen Energie. M. Tramer, Ein Versuch, die Dreidimensionalität des Raumes auf eine einfache lagegeometrische Erfahrungsannahme zu stützen. R. Witten, Zur Kritik des Kritizismus. Rohland, Ueber Kausalität und Finalität.

Archiv für Religionswissenschaft. 12. Bd., 2. u. 3. Heft: F. v. Duhn, Der Sarkophag aus Hagia Triada. R. R. Marett, The tabumana formula as a minimum definition of religion. R. Hackl, Mumienverehrung auf einer schwarzfigurig attischen Lekythos; Eine neue Seelenvogelardarstellung auf korinthischem Aryballos. O. Franke, Die Ausbreitung des Buddhismus von Indien nach Turkistan und China. Sam Wide, Grabespende und Totenschlange; *Ἀπορί-βιαὸὶ ἀνάτοιοι*. K. Vollers, Chidher. L. Malten, Der Raub der Kore. J. Boehmer, Tabor, Hermon und andere Hauptberge. Zu Ps. 89, 13; Jericho. A. v. Domaszewski, Der Kalender von Cypern.

Freiheit, Evangelische. 9. Jahrg., 5. Heft: Notizen. F. Niebergall, Gottes Sprechstunde. O. Baumgarten, Zur badischen Katechismusnot I. O. Pfister, Ein Fall von psychanalytischer Seelsorge und Seelenheilung (Forts. u. Schl.). O. Baumgarten, Kirchliche Chronik. — 6. Heft: Notizen. O. Riehm, Predigt nach einem Gewitter. Psalm 18, 8—16. F. N., Eine doppelte Gefahr. Aus der Gemeinde. Auf der Presskanzle. O. Baumgarten, Zur badischen Katechismusnot (Schl.); Kirchliche Chronik.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. 19. Jahrg., 2. Heft: E. Reichel, Gottscheds Stellung in der Geschichte des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens. E. Habel, Johannes de Garlandia, ein Schulmann des 13. Jahrhunderts II. J. Prüfer, Die pädagogischen Bestrebungen Friedrich Fröbels in den Jahren 1836—1842. H. Michel, Wer hat „Felix Schnabels Universitätsjahre“ verfasst?

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen. 7. Bd., 1909: P. Markus, Das Klarissenkloster zu Seusslitz I. O. Langer, Benno — und kein Ende!

Monatshefte, Protestantische. 13. Jahrg., 3. u. 4. Heft: E. Sulze, Das rechte Verhältnis des evangelischen Staates zur evangelischen Schule und zur evangelischen Kirche I. II. H. Bassermann, Zu Julius Smends Agende. A. Waldburger, Zu Emil Eglis Gedächtnis; Psychanalytische Seelsorge und Moralpädagogik. M. Fischer, Die Kämpfe um die Reformation und der Übergang in die heutige Zeit nach Theodor Lindner. J. Websky, Zu Theobald Zieglers Sraus-Biographie I. II. G. A. van den Bergh van Eysinga, Zum richtigen Verständnis des johanneischen Prologs. A. Thoma, „Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts“. Wilhelm Hönig zu Dank und Ehren.

Tijdschrift, Theologisch. 43. Jaarg., Aflev. 3: B. D. Eerdmans, De Theologie van Dr. A. Kuyper. H. Th. Obbink, Het Exodus-Vraagstuk. F. Dijkema, Eene verdeling der Psalmen.

Zeitschrift, Biblische. 7. Jahrg., 2. Heft: † W. Fell, Der Bibelkanon des Flavius Josephus II. W. Engelkemper, Blut und Haare in der Totentrauer bei den Hebräern. L. Schade, Hieronymus und Psalm 13. H. Wiesmann, Textkritische Bemerkungen zum Buche der Sprüche. F. Feldmann, Zur Einheit des Buches der Weisheit. A. Schulz, Neutestamentliches zur Inspirationslehre V. Hartl, Zum Stammbaum Jesu nach Lukas I. A. Steinmann, Aretas IV, König der Nabatäer. Eine historisch-exegetische Studie zu 2 Kor. 11, 32 ff. I.

Zeitschrift für Assyriologie. 22. Bd., 1909: S. Daiches, Kommt das Tetragrammaton יייה in den Keilschriften vor? J. Goldziher, Neuplatonische und gnostische Elemente in Hadit.

Zeitschrift für christliche Kunst. 22. Jahrg., 2. Heft: Schnütgen, Sechs Kölnische Figuren kurz vor und nach 1400; Neue Monstranz romanischen Stils. J. Schinnerer, Miniaturen aus einem Antiphonar des Kölner Klarenklosters.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 19. Jahrg., 3. Heft: Häring, Einfache Worte für eine grosse Sache, die Stellung Jesu im christlichen Glauben. Otto, Jakob Friedrich Fries' praktische Philosophie. Mulert, Nachlese zu dem Artikel: Die Aufnahme der Glaubenslehre Schleiermachers. Thesen und Antithesen: Rade, Konfessionelle Medizin; Apologetik und kein Ende.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. 27. Jahrg., 1908: H. V. Sauerland, Kirchliche Zustände im Rheinland während des 14. Jahrhunderts.

### Personalien.

D. Dr. Max Löhr, ausserordentlicher Professor für alttestamentliche Theologie in Breslau, ist zum ordentlichen Professor dieses Faches nach Königsberg berufen worden.

Der Kaiser von Oesterreich-Ungarn hat mit Entschliessung vom 8. Juni l. J. den ausserordentlichen Professor der Exegese des Neuen Testaments an der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, Dr. theol. Rudolf Knopf, zum ordentlichen Professor dieses Faches an der genannten Fakultät ernannt.